



# AM LEBEN LEIDEN

## Der ernsthafte Versuch einer zynischen 31-Jährigen sich Houellebecqs neuestem Roman anzunähern

TEXT MARIE JOHANNSEN

Es ist nicht leicht, das Leben. Vor allem, wenn man ein Mittvierziger in Paris ist, Absolvent einer Elite-Uni, weißer Hautfarbe, ohne Geldsorgen, aufgewachsen in einer gut situierten Familie mit Haus auf dem Land, irgendwie verheiratet und der engste Vertraute des vermutlich genialsten Wirtschaftsministers der Neuzeit. Klingt nach einem Jackpot, oder? Ja, aber wenn Sie wüssten! Stellen Sie sich doch nur einmal vor! Ein privilegierter weißer Mittvierziger im woken Paris der 2020er Jahre – das bedeutet vor allem purer Hass, sobald Mann nur eine Bar betritt oder sogar auf die Idee kommt, eine Meinung zu haben. Und dann: Verheiratet! Im Paris der #freethenippel-Bewegung! Das ist einfach nicht fair. Ganz zu schweigen von der Familie. Wer Familie hat, hat Probleme. Die Eltern werden alt und man muss sich plötzlich kümmern, der kleine Bruder mit Hang zur Depression will sich scheiden lassen, und die gute Schwester, die sich bisher immer so zuverlässig um alles gekümmert hat, verlangt plötzlich nach Mithilfe. Und dann ist der geniale Vorgesetzte plötzlich so

erfolgreich im Wahlkampf, dass Cyber-Terroristen beschließen, ihm die Hölle heiß zu machen. Sehen Sie? Auch wenn Sie scheinbar alles haben – Karriere, Sex, Familie – das Leben führt nichts Anderes im Schilde, als einen fortwährenden Vernichtungskampf gegen einen zu führen. Es ist alles eine Frage der Perspektive. Fatalerweise eine Perspektive, die viel zu selten gezeigt wird. Doch Michel Houellebecq, der Robin Hood der Männer mit Midlifecrisis (kurz: MmM, oder auch: mimimi) ist stets zur Stelle. Houellebecq schafft es, die geballte Lebenslast eines einzelnen Mannes auf nicht mehr als kompakte 600 Seiten zusammenzufassen. Ein Geniestreich. In der ersten Hälfte hat man Mitleid mit sich selbst und dann tatsächlich irgendwann mit diesem Mann namens Paul, der einfach mit einem Glas Foie Gras und einer Zigarette im Mundwinkel in Erinnerungen an seine etwas zu wilde Jugend schwelgen und die verdächtig schmerzenden Backenzähne ignorieren will. Wie kommt das eigentlich, dass die Probleme mit dem Alter so viel unlösbarer und beschissener (Verzeihung, ich versuche hier nur einen



Eindruck zu vermitteln) werden? Plötzlich wird alles so viel existenzieller, die Menschen um einen herum fangen plötzlich an zu sterben und die Haut fängt an zu hängen. Das Lachen ist lange nicht mehr so herzlich und macht am Ende nur Falten.

Oh je. Ich glaube, ich fange gerade an, Mitgefühl mit alternden Männern zu entwickeln. Pauls Leben scheint einen steilen Abwärtstrend hingelegt zu haben. Früher waren die Träume noch groß, der Rotwein nicht ganz so teuer und die Röcke kürzer. Eine Zeit voller Hoffnung. Vielleicht hat Paul sogar hin und wieder vergessen, seine Jugend zu genießen, weil er so darauf gewartet hat, dass die Karriere richtig losgeht und dass er endlich RICHTIG glücklich wird – ohne zu bemerken, dass er bereits in der glücklichsten Zeit seines Lebens steckt. Stattdessen muss Paul zusehen, wie sein vom Schlaganfall gezeichneter Vater von der neuen, viel zu jungen Freundin gefüttert wird, schließlich in die Fänge der modernen Pflege-Mafia gerät und seine eigene Karriere, für die er auf so viel verzichtet hat, kurz davor ist, von ein paar durchgeknallten Terroristen-Arschlöchern pulverisiert zu werden (ja, ich glaube, so würde Paul es beschreiben). Natürlich wird einem da melancholisch zumute. Und warum sollte ein privilegiertes Mitvierziger auch nicht traurig sein dürfen? Es ist an der Zeit, dass dieser unterdrückten Minderheit eine Stimme gegeben wird. Und das tut Houellebecq. Und wie. Paul darf über das Leben philosophieren, über die Unmöglichkeiten der Liebe in einer immer liberaler werdenden, modernen Welt und über seine Angst vor der feindlichen Übernahme des Systems von fremden Mächten – und im Grunde ist es egal, ob es sich bei den Zerstörern um linke Globalisierungskritiker, religiöse Fundamentalisten oder Öko-Faschisten handelt. Denn am Ende ist für Paul eines klar: Das alles, die Welt, sein Leben ist dazu bestimmt, vernichtet zu werden. Zugegeben: Paul erlebt (ohne spoilern zu wollen) tatsächlich innerhalb kürzester Zeit nicht nur abartige Alpträume, sondern auch reale Schicksalsschläge, mit denen er nachvollziehbarerweise zu kämpfen hat. Aber ich kann Sie beruhigen, dabei bleibt er gewohnt männlich, ähm, menschlich. Pardon, da war er wieder, mein Sarkasmus.

Aber unter uns gesagt: Ich habe den Eindruck, Houellebecq ist älter geworden. (Oh Gott. Ich hoffe, er liest das hier nie ...) Denn anders als bisher führt er Pauls Lebensleiden nicht als

**Das alles, die Welt,  
sein Leben ist dazu  
bestimmt, vernichtet  
zu werden.**



Entschuldigung für sämtliche moralische Verfehlungen an, im Gegenteil: Paul scheint aus all den Vernichtungsversuchen seiner Existenz eine Art Hoffnung zu gewinnen. Zärtlich nähert er sich wieder seiner Ehefrau Prudence an, übernimmt Verantwortung in der Pflege seines gelähmten Vaters und beschreibt unsicher etwas, das man Liebe nennen könnte. Das ist neu. Weltweit können Feministinnen aufatmen. Und auch ich muss zugeben: Ich bin gerührt. Es ist nicht bekannt, unter welchen Umständen der Autor seinen letzten Roman geschrieben hat, aber sie scheinen ihn auf den letzten Metern bzw. Seiten plötzlich milde werden zu lassen. Etwas, was ich beinahe übersehen hätte zwischen den vielen angefangenen Erzählsträngen, den zynischen Bemerkungen und den Ausschweifungen darüber, dass die Menschheit im Grunde dumm und verachtenswert ist. Wobei ich dem sogar zustimmen würde.

Vielleicht haben Paul und ich ja doch was gemeinsam. Vielleicht hat Paul sogar mit jeder Menge Menschen etwas gemeinsam: das Gefühl, jederzeit vernichtet werden zu können, egal ob von Terroristen oder Mundhöhlenkrebs. Und diese Angst beim Namen zu nennen – das ist mutig.

Falls Sie sich schon immer mal gefragt haben sollten, was Houellebecq in seinem Roman »Karte und Gebiet« mit der Beschreibung einer »alten, kranken Schildkröte« gemeint hat, dann empfehle ich Ihnen den Trailer zum Film des holländischen Künstlerkollektivs Kirac (Keeping It Real Art Critics): <https://www.keepingitrealarartcritics.com/wordpress/>

PREMIERE

## VERNICHTEN

Nach dem Roman von  
Michel Houellebecq

Inszenierung [Bernd Mottl](#)

Ausstattung [Friedrich Eggert](#)

Musik [Jan Preissler](#)

Dramaturgie [Marie Johannsen](#)

**Premiere**

9. März 2024, Kleines Haus